

Preis 13. Wth. 1859

# Volks- und Anzeigebblatt

für  
**Winnenden und seine Umgegend.**

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr.  
— Einrückungsgebühr 1 1/2 fr. die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigeblasses zu adressiren.

**Nr. 54.                      Donnerstag den 14. Juli                      1859.**

## A n z e i g e n.

Forstamt Schorndorf.  
Revier Geradstetten.

### **Holz-Verkauf.**

Montag den 18. I. N. im Schlag Groß-  
rosberg 2., 38 Klafier eichenes Schälholz,  
775 eichene Reifach-Wellen mit Schäl-Prü-  
geln.

Zusammenkunft Vormittag 9 Uhr im  
Schlag zwischen Buch und Bräunings-  
weiler.

Schorndorf den 8. Juli 1859.

K. Forstamt  
Plieninger.

**W i n n e n d e n.**

### **Wein-Offert.**

Mehrere Eimer 57er und 58er weißen,  
Schiller und rothen reingehaltenen Wein ist  
bei Unterzeichnetem Eimer oder 5mi jeden  
Tag zu haben.

Mezger Schneider.

**W i n n e n d e n.** Es hat Jemand 1  
Viertel hohen Klee zu verpachten.  
Wer? sagt die Redaction.

**W i n n e n d e n.** 2 1/2 Eimer alten Apffel-  
most hat zu verkaufen.

Conrad Klöpfer.

### **Geld-Offert.**

Eine größere Summe ist sogleich zu 4 %  
auszuleihen.

Näheres ist in Baach bei Winnenden  
Nro. 30 1/2 zu erfahren.

### **Laute Welt — stilles Herz.**

Fortsetzung.

Glauben Sie es mir, hochgeehrte Frau, wenn  
das Verbrechen meiner armen Schwester der furcht-  
barste Mord gewesen wäre, sie hätte genug gebüßt  
durch alle Leiden, die sie tragen mußte.

Sie hoffte, Gott würde sie sammt ihrem Kinde  
zu sich nehmen, aber das Kind kam gesund, schön  
und wohlgebildet zur Welt, da wünschte sie zu leben  
und es zu pflegen und vor dem Haß und Zorn des  
Großvaters die vaterlose Waise zu beschützen.

Madame! die Stimme der Natur ist sehr mächtig!  
Als mein Vater die Enkelin sah, Blut von seinem  
Blut, erwachte die Liebe in seinem Herzen, das  
Kind war seine Freude und sein Abgott, obgleich er  
nie mehr ein freundliches Wort mit der Mutter  
sprach.



Jahre vergingen, die kleine Georgette war als vierjähriges Püppchen das Wunder des Circus, aber meine Schwester, die langsam dem Tode entgegenreifte, hatte nur einen Wunsch, die eine Bitte, daß, wenn sie gestorben, die väterlichen Verwandten sich ihres Kindes anzunehmen und es von einer Laufbahn entfernen möchten, auf welcher das Verderben in so manchfacher Gestalt die Jugend beschleicht, während Armuth und Elend auf das Alter lauert.

Sie starb, gnädige Frau, in den Armen des Vaters der ihr auf dem Todtenbette endlich vergab. Auch er, der sich von dem Kinde Flora's nicht trennen wollte, ist vor zwei Monaten in München gestorben, ich bin aber nun hier, um mein Gelübde, das ich in die Hand der Sterbenden leistete, zu erfüllen und das Kind den Händen der Verwandten seines Vaters zu übergeben.

„Und was,“ sagte Mistreß Wendegold mit seltsam klangvoller Stimme „was geht diese traurige Geschichte mich an? was habe ich dabei zu thun?“

„O Madame, solltet Ihr das noch nicht wissen?“ entgegnete die Seiltänzerin, indem Thräne auf Thräne langsam über ihre Wangen rollte. „Dort neben Euch gleich unter Eurer schönen, weißen, mit Edelsteinen geschmückten Hand liegt das Wort Gottes, das in jedes Zeile Vergebung lehrt, Ihr leid die Gattin vom Vater dieses Kindes!“

Mistreß Wendegold richtete sich bei diesem Worte hoch empor, ihr Auge flammte, Gluth und Todtenblässe wechselten häufig auf ihren Wangen; einige Minuten lang konnte sie nicht sprechen, dann aber kochten und brodelten die Worte über ihre freibleichen Lippen.

„Und zu mir, der beleidigten Frau, zu mir bringt Ihr dies im Ehebruch erzeugte Geschöpf?“ zischte sie. „Fluch Euch! Fluch dem abscheulichen verrätherischen Manne! Fluch jenen nichtswürdigen Künsten, die einen Familienvater von den Seinen, einen Handelsberrn von seinem Geschäft verlocken. Fort mit Euch! so gleich fort von dieser Schwelle! Hier habt Ihr Geld, die Reisekosten zu bestreiten; wenn Ihr Euch aber noch einmal in meinem Hause, ja im Weichbilde dieser Stadt betreten laßt, so lasse

ich Euch mit dem Stanzbisen hinanstreiben, wenn noch Gerechtigkeit zu Gericht sitzt in dieser freien Reichsstadt!“

Sie warf der Fremden eine Börse zu Füßen, die klirrend zu Boden fiel. Die Seiltänzerin erhob sich, warf einen trauervollen Blick auf die bebende Frau und sagte leise, aber mit furchtbarer Deutlichkeit: „Madame, der [Fehltritt Eures Gatten ist gerechtfertigt nicht nur vor mir und seinem Kinde, sondern auch sicherlich vor Gott!“ — Dann nahm sie das schöne weinende Kind in ihren Arm, ging die staitliche Treppe hinab, sich festhaltend an dem Geländer von Schnitzwerk, verließ das Haus und war verschwunden.

Mistreß Wendegold aber rannte in das Nebenzimmer, um aus dessen Fenster die Börse, welche sie aufgehoben, der Fremden auf die Freitreppe nachzuschleudern und stand hier plötzlich vor ihrem todtebleichen Knaben.

„Mutter,“ sagte dieser und erhob die braunen glänzenden Augen zu dem von Wuth verzerrten Angesicht der wildblickenden Frau, „dieses Kind ist meine Schwester!“

Das war der entscheidende Augenblick im Leben Wilhelm Wendegold's gewesen.

Es war ihm in diesem Moment nicht nur klar geworden, weshalb so wenig Glück in dem reichen Vaterhause wohnte, er wußte auch, daß es nie dort wohnen könne und werde.

Wilhelms Mutter, deren stolze Tugend und herbe Frömmigkeit ihm früher neben der Furcht doch auch Achtung abgenöthigte, erschien ihm jetzt nur noch als der böse Geist des Hauses, und ein Gefühl, das dem Hasse sehr nahe stand, setzte sich fest in seiner Brust.

Er bedauerte seinen Vater wegen der Sklaverei, in der er so lange Zeit lebte, und verachtete ihn zugleich, daß er sich derselben fügte. Später in das Geschäft aufgenommen, ward es ihm klar, daß nach den Ehepacten seiner Eltern sein Vater eigentlich nichts mehr als der besoltete Geschäftsführer und Verwalter des erbeiratheten Vermögens sei, und diese Einsicht nahm ihm den letzten Rest von Achtung gegen seine Eltern.



Sein ganzes inneres Leben hatte von da ab zwiefache Angelpunkte. Einmal wollte er sich unabhängig machen von den Geldmitteln seiner Mutter, deren Härte er stets einen zähen Troß entgegensezte, und dann wünschte er gut zu machen, was sein Vater an dem Kinde, welche er mit hartnäckiger Ausdauer seine Schwester nannte, verbrochen hatte. Es war ein seltsames Leben, das der heranreifende Jüngling führte. Jeden Todesfall in seinem Familienkreise sah er als eine gerechte und natürliche Strafe Gottes für den Leichtsinne seines Vaters und die Härte seiner Mutter an, und sprach dies an den Särgen seiner Geschwister mit einer Härte aus, die jener, welche er verwünschte, nichts nachgab.

Er lebte wie der Sohn des ärmsten Mannes, kümmerte sich nur so viel um das Geschäft, dessen Erbe er einst werden sollte, wie ein Commis, auf dessen Gehalt er Anspruch machte, trieb naturwissenschaftliche und besonders chemische Studien mit höchstem Eifer, und suchte in allen Schauspieler-, Selttänczer-, Berziterbuden die Schwester, welche seiner Mutter Härte aus dem Hause getrieben.

Wie zwei Felsen standen Mutter und Sohn sich drohend gegenüber als der Vater starb.

Madame Wendegold glaubte den Sohn durch dieselben Mittel beherrschen zu können, die sie bei ihrem Vater angewendet. Sie drohte ihm das Vermögen zu entziehen, aber sie kannte das Herz nicht, dem sie entgegentrat.

Wilhelm Wendegold gab nach dem ersten Worte dieser Art seiner Mutter eine schriftliche Verzichtleistung auf ihr ganzes Erbe, dasselbe seiner damals noch lebenden Schwester überlassend.

Auch diese starb, Wilhelm war der einzige Erbe seiner Mutter, wie er ihr einziges Kind war.

Noch war sein jugendliches Herz weich genug, um durch Liebe zu Liebe gezogen zu werden, aber seine Mutter verstand nur ihre mütterlichen Rechte, die sie mit eiserner Consequenz auf ihre treu erfüllten Pflichten gründete. Ihr Sohn sollte sich vor ihr beugen, er sollte ihre Autorität anerkennen, er sollte sie lieben, weil sie es befahl, weil sie für ihn besorgte, weil sie ihn zum reichen Manne machte.

Er ließ sich in seinem Betragen nichts gegen sie zu Schulden kommen. Nie kam ein unhöfliches Wort über seine Lippen, nie veräuerte er seine Pflichten als ihr Comptoirist, nie vergaß oder veräuerte er die äußere Artigkeit, aber nie auch sprach er zu der Frau, die er als stolz und kalt erkannt hatte, auch nur ein einziges freundliches liebevolles Wort. Nie ersuchte er sie um den kleinsten Liebedienst, nie schüttete er sein Herz in dem mütterlichen Busen aus. Eißig kalt und höflich standen Mutter und Sohn sich gegenüber, und doch wähten beide ihre Pflichten gegen einander auf das tadelloseste zu erfüllen.

Wilhelm Wendegold war aber wohl unglücklicher als seine Mutter, wenigstens hielt er sich dafür, denn er trug in seiner Brust das liebebedürftige Herz seines Vaters neben der eisernen Kraft seiner Mutter. Hier an diesem Platz wo er jetzt saß, auf dieser umgrünten Steinbank, vor diesem glänzenden Marmordenkmal, hatte er oft, wie oft, in Tagen, die nun vergangen, dies bebende Herz durch den Gedanken an den Tod zur Ruhe gebracht, hier hatte er geweint, Thränen, so glühend als sie der allerbittersten Lebensschmerz, das nagende Gefühl der Herzenseisamkeit nur auszupressen vermag, und hier hatte er den Traum gesponnen, der später zur trüben Wirklichkeit geworden war. Am Grabe seines Vaters hatte er den Schwur geieinet, ant zu machen, was der Dahingegangene verbrochen, und dem Kinde, dem jener nie Vater gewesen, Bruder zu sein in der vollsten und höchsten Bedeutung des Wortes.

Damals hatten schon die Donner des Krieges die Welt durchrobt. Die französische Revolution hatte alle Herzen erbitzt, und Haß und Liebe für die neuen Ideen hatten die Völker Europas überall in zwei feindliche Parteien getheilt.

Wilhelm war ein begeisterter Anhänger der neuen Freiheitsideen, während seine Mutter nicht bios als Engländerin, sondern als Weib die Neuerungen haßte, welche alle Rechte und Pflichten umstießen, ja die Bande der Ehe lockern wollten, denn war doch von einem Haupte der Bergpartei sogar ein Gesetz in Vorschlag gebracht worden, das die Verbindung jedes Mannes mit jedem Weibe ohne weiteres ge-



nehmigen und nach augenblicklichem Willen und Gelüsten wieder lösen sollte.

Auch hier standen sich Mutter und Soba also in bitterer Feindschaft gegenüber, obgleich die Hülle der Wohlthätigkeit, die äußere Gelassenheit gebildeter Menschen eine Decke über die eisige Kluft warf, welche zwischen ihnen gähnte.

Fortsetzung folgt.

### V e r s c h i e d e n e s.

— Als Viktor Emanuel nach seinem Einzug in Mailand mit Louis Napoleon die Scala besuchte, begab sich am Ende der Oper eine höchst drollige Scene. Am Schlusse derselben stürzten alle Damen des ersten Ranges auf den Corridor, um dem tapferen König von Sardinien ihren Dank für seine Aufopferung auszudrücken. Binnen Kurzem sah sich der König von den Schönen Mailands umlagert und enger eingeschlossen, als es je in einer der vielen Gefechte geschehen war, denen er beigewohnt hat. Alle wollten mit ihm reden, Alle ihn berühren, und er wehrte aufs Höflichste ihre zu schmeichelhaften Aureden und Grüße ab, bis endlich die kühnste unter diesen patriotischen Verehrerinnen ihn beim Kopf nahm und ihm einen begeisterten Kuß auf die Lippen drückte. Rasch folgten die anderen, und der König mußte eine nach der andern abküssen. — Louis Napoleon sah dem Schauspiel lachend zu. — Ihm hat jedoch keine dieser Damen einen Kuß angeboten.

— In einer kleinen Landstadt Ungarns wurde vor Kurzem ein originelles Pfandgeschäft gemacht. Ein Herr ließ sich von einem Kaufmann eine verhältnißmäßig kleine Summe aus, und gab dafür einen werthvollen Schmuck als Pfand hin. Kurz darauf bot sich dem Eigenthümer Gelegenheit seinen Schmuck besser zu verwerthen, weshalb er den Kaufmann bat, ihm denselben herauszugeben. Als dieser Vorschlag gemacht wurde, und eben die Tochter

des ersteren an dem Gemölbe vorüberging, rief sie der Vater herein und stellte sie spaßweise als Pfand hin, bis er nämlich entweder den Schmuck oder das geliebene Geld zurückbrächte. Das reizende Pfand wurde dem Gläubiger, der im Momente der Sache eine ernste Wendung gab, als für sein ganzes Leben ihm zugehörend in Anspruch genommen. Und nachdem alle drei damit einverstanden waren, ist bald darauf Hochzeit gewesen.

Winnenden. Auf nächst Jakobi sind gegen gesetzliche Sicherheit zu 4½ Procent auf 2 Posten auszuleihen zu erfragen bei  
der Redaction.

### Heilbronner Frucht-Preise

vom 9. Juli 1859.

#### W a i s e n.

Höchster Preis . . . . .	— fl. — fr.
Mittel-Preis . . . . .	— fl. — fr.
Nieder-Preis . . . . .	— fl. — fr.

#### K e r n e n.

Höchster Preis . . . . .	11 fl. 54 fr.
Mittel-Preis . . . . .	11 fl. 28 fr.
Nieder-Preis . . . . .	11 fl. 5 fr.

#### R o g g e n.

Höchster Preis . . . . .	— fl. — fr.
Mittel-Preis . . . . .	— fl. — fr.
Nieder-Preis . . . . .	— fl. — fr.

#### G e r s t e.

Höchster Preis . . . . .	7 fl. 24 fr.
Mittel-Preis . . . . .	6 fl. 57 fr.
Nieder-Preis . . . . .	6 fl. 30 fr.

#### D i n f e l.

Höchster Preis . . . . .	5 fl. 24 fr.
Mittel-Preis . . . . .	4 fl. 49 fr.
Nieder-Preis . . . . .	4 fl. 15 fr.

#### H a b e r.

Höchster Preis . . . . .	7 fl. 52 fr.
Mittel-Preis . . . . .	7 fl. 32 fr.
Nieder-Preis . . . . .	7 fl. 6 fr.